

Eine englische Lüge über den bayerischen Kronprinzen
 WB na. Berlin, 24. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der drahtlose englische Zeitungsdienst Vothly hat fälschlich gemeldet, der Kronprinz von Bayern habe in einer Unterredung mit einem die Linien in Paris besichtigenden Reichstagsabgeordneten ausgegeben, daß er kein Optimist mehr sei. Es werde einige Zeit dauern, habe er gesagt, ehe die Verbündeten die deutsche Stellung in Frankreich wirklich kräftigen können.“

Kollen seien ohne Zweifel veranlaßt. Die feindlichen Kräfte und Hilfsmittel seien jetzt zu gut organisiert und der Feind sei jetzt in der Lage, die Wagnisse zu seinen Gunsten zu machen. Wir Deutsche benötigen jetzt unsere letzten Hilfsmittel, während der in einer besseren Lage befindliche Feind noch wichtige Reserven habe, auf welche er zurückgreifen könne.

Wie wir auf eine Anfrage bei der zuständigen Stelle erfahren haben, ist diese Meldung des englischen Zeitungsblattes von Anfang bis zu Ende erfunden.

Zum Jahreslag der Schlacht von Congro.

SS na. Saarbrücken, 24. August. Die „Saarbrücker Volkszeitung“ meldet:

Der Kronprinz hat am 22. August folgenden Armeebefehl erlassen: „Heute führt sich zum ersten Mal der Siegestag der Schlacht von Congro. Seit diesem Jahre ist vor unseren Augen dahingeraucht, seit auch wir dabei sein durften, wie die deutschen Heere über die feindlich bewehrte Grenze Frankreichs drangen. In ungestörter Angriffsfront schritten sie vor und Herd der heillosen Scholle. Uns trieb eine Welt begierlicher Feinde mit allen Schrecken heutiger Kriege in die blühenden feindlichen Lande. Wer jene heißen Augusttage inmitten der 5. Armee miterlebt hat, wo wir, flugsführer, den Franzosen die deutsche Überlegenheit so klar, wie ein Beweis, dem werden sie unerschütterlich bleiben. Nicht minder unerschütterlich aber bleiben auch die langen, bitter-süßeren Monate, in denen wir nicht mehr schliefen, wo wir uns in heiligem Jora im Feinde festgeklammert hatten. Dem frühlichen Leben stolzer Anführer folgte unsere entgegengesetzte Verteidigung: unser Wundwundkrieg, mit dem wir die in ohnmächtiger Wut ankommenden Feinde in unsern Reihen festhielten und nur so den unerschütterlichen Siegeszug unserer Brüder im Osten ermöglichten. Aber wie bei einem Vulkan unter dünner Decke das unabhängige Element sich reißt und dehnt, bis mit Gewalt durchbrechend seine Kräfte frei werden, so waren wir in ungeduldiger Kampfeslust auf den Tag, wo der Kaiser auch uns zu neuem Angriff rief: Heraus aus den Gräben und Stollen, hinein in den Krieg, wo wir ihn lieben! Gehe Gott, daß bald der Tag erscheine. Frankreich soll sie wiedererkennen, die Sieger von Congro!“

Der Kaiser hat aus Anlaß des Jahresfestes der Eroberung von Longon an den Kronprinzen folgendes Telegramm geschickt: „An diesem Tage ist die Erinnerung an die Schlacht von Congro, in der sich die 5. Armee unter Deiner Führung in mächtigem Ansturm den Weg in Feindesland bahnte. Von Erfolg zu Erfolg schritt sie dann, bis sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe, die Verbindung des Westheeres mit der Heimat zu sichern, in die Gegend nördlich von Verdun gewiesen wurde. Deine Armee hat diese ihre Aufgabe in vollkommener Weise erfüllt und dadurch mit die Grundlage für unsere Siege im Osten geschaffen. Niemals ist in ihr während der langen schweren Zeit der Angriffsbahn erfolgreich. Nirgends haben sich ihre Tapferkeit, unerschütterliche Willen, den Feind niederzurücken, Sorge für die Untergebenen in gleicher Weise betätigt, als während der mühseligen, an stillen Heldentum überreichen Kämpfe. Für solche Leistungen Dir und Deiner Armee meinen Dank und meine Anerkennung zu sagen, ist mir ein Bedürfnis. Als äußeres Zeichen verleihe ich Dir den Orden Pour le merite.“

Der „Pour le merite“ für Generaloberst von Heeringen.

Anlaß der Wiederkehr der Schlachttag im Elah und Lothringen richtete der Kaiser an den Führer der 7. Armee, Generaloberst von Heeringen, folgendes Telegramm:

„An H. O. R. 7. Generaloberst von Heeringen. Vor einem Jahre führten Sie. Excellenz die damalige 7. Armee nach dem Sieg von Longon, der das Oberloß vom Feind befreit hatte, über die Vogesen zur glänzenden Schlacht von Lothringen. Bald darauf erboten Ihre Truppen dem Vordringen eines übermächtigen Feindes auf den Höhen von Craonne Halt. Keinen Schritt rückwärts hat der Feind die Armee während der langen Monate seit jenen Tagen bringen können, vorwärts drang sie, wo irgend eine Gelegenheit sich bot. So haben Sie und Ihre tapferen Leute, indem Sie durch Ihr treues Vorkommen unsere Erfolge im Osten erst ermöglichten, vollen Anteil daran. Als äußeres Zeichen meines Dankes und meiner Anerkennung für solche Leistungen verleihe ich Ihnen den Orden Pour le merite. (23.) Wilhelm I. II.“

Die „Arabic“.

SS na. New York, 24. August. Durch Funkpruch von unserem Korrespondenten. Die Verfertigung des Dampfers „Arabic“ macht großes Aufsehen. Die Presse ist sehr erregt. Die Situation wird als bedenklich bezeichnet. Man hofft noch, daß die näheren Umstände eine befriedigende Erklärung für die Verfertigung bieten werden. Besonders hofft man, daß die Torpedierung nicht ohne vorherige Warnung erfolgte.

Die Balkanstaaten.

Sofia, 23. August. Bulgarien hat in Athen erklären lassen, daß ihm feindliche Absichten gegen Griechenland fernlägen. Hier herrscht an leitenden Stellen die Überzeugung vor, daß das bulgarische Interesse mehr gefährdet werde, wenn, anlaß das gewalttätige Verlangen des Biederbandes auf Abtretung von Kavalas zu unterstützen, friedliche Beziehungen zu Griechenland gelockt würden, wodurch im Laufe der Zeit und gegen angemessene Entschädigung Griechenlands ein befriedigender Ausgleich erzielt werden könne. Es liegen Beweise dafür vor, daß Rumänien die Verleugung Bulgariens zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei im Dienste des Biederbandes zu bewegen, nicht aufgegeben hat. Möglicherweise, daß dabei die Absicht mitwirkt, durch solche Anträge, obwohl ihr Ergebnislosigkeit heute noch klarer ist als früher, dem Biederbande Beweise zu liefern, daß Rumänien den gegen den Biederband eingegangenen Verpflichtungen nachkommen möchte, wenn nur die anderen nicht wären. Immerhin hat der rumänische Antrag eine gewisse Unruhe in Bulgarien erzeugt. Der Abschluß der bulgarisch-türkischen Verhandlungen wegen der Grenzänderung ist hier noch in weiten Kreisen unbekannt. Soweit die Kenntnis da-

Wer trug die Schuld?

Roman von K. Souffert-Rilling.

4. Fortsetzung. (Kadbrud verboten.)

Das ist gut, denn die Baroness ist eine Heuchlerin und nur Schein-Deine Freundin. Sochen reicherlichen Personen halt man sich am besten fern.

Damit war Toni entgültig bei der gräßlichen Familie abge- und die alte Dame erhob sich, um im Sinne ihres Sohnes die notwendigen Anordnungen zu treffen.

Eine Stunde später traten ein Dugend handfeste Leute, mit Kettens und Gabeln versehen, in den mondheilen Abend hinaus.

Ran hatte vorher noch im Dorfkrug anfragen lassen, ob Sabulch dorthin zurückgeführt sei, aber eine verneinende Antwort erhalten.

Im Park war bald jeder Schlafwinkel durchsucht. Dann trennten sich die Männer in kleine Trupps und betreten den Wald. Die stärksten von ihnen begaben sich nach einer alten Burg- ruine, wo sie Sabulch oft vor einer Staffelei sitzen gesehen hatten. Die Ruine bildete die Ueberreste einer alten Grafenburg, die in früheren Jahrhunderten dem Geschlecht Wellentien gehört hatte. Sie war durch die Franzosen zerstört und nicht wieder aufgebaut worden.

Es war ein romantischer Winkel, von dem aus man auf grüne Baumspitzen niederlag. Ein paar Birken streuten schattig und gerade aus den Trümmern hervor, allerlei Geier schlüpfte durch die zertrümmerten Steine und in dem tiefen Burggraben lagerten dunkle Schatten.

Ueber Schutt und Geröll gelangte man auf einen Pfad, der früher dem Burghof gebildet hatte, und hier war noch ein Teil des starken Mauersystems erhalten. Einige Stufen führten in das Innere, in kleine, niedrige Räume, die einst dem Gefolge zum Aufenthalt gedient haben mochten.

In der Mauer befanden sich vieredrige, fensterlose Öffnungen,

von gedungen ist und die Einzelheiten verhandelt werden, wird der Abschluß als ein großer Erfolg der bulgarischen Politik betrachtet, wodurch ein friedlichem Wege Bulgarien ungefähr daselbe Stück Land freiwillig von der Türkei erhält, das ihm großmütig vom Biederband unter der Bedingung angeboten worden war, daß Bulgarien es im Kriege gegen die Türkei erobern. Die Durchführung des Abkommens ist in den nächsten zwei Wochen zu erwarten.

Die Jucht Rumäniens.

„Dalla Kempo“ meldet aus Sofia, daß man in Bukarest befürchtet, daß die Deutschen Rumänien ein Ultimatum stellen werden, um die Zufuhr von deutscher Kriegsmunition für die Türkei zu erzwingen. In Regierungskreisen sei man jedoch entschlossen, diesem Druck nicht nachzugeben. Die rumänische Regierung konzentriert eine Anzahl Truppen auf der Grenze, namentlich bei Verbaal, wo eine große Anzahl deutscher Eisenbahnwagen mit Kriegsmaterial aufgespalten worden sei. Auch seien neue Truppen bei Jassi, wie auch in den hauptsächlichsten Petroleumbereichen Rumäniens konzentriert worden. (Zem.)

Begrabene Hoffnungen.

Lugano, 25. August. Die heute in Rom vorliegenden Nachrichten vom Balkan geben die Hoffnung auf Griechenland preis und begraben die Hoffnung auf ein Einlenken Serbiens. Nur bei Rumänien rechnet der Biederband auf einen Erfolg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 24. August. Am Tische des Bundesrats: Delbrück, Lisco. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten.

Der Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 30. November wird angenommen. Es folgt die Fortsetzung der Aussprache über Resolution zur Ernährungsfrage.

Unterstaatssekretär Michaelis antwortet auf die gestrigen Angriffe des Abg. Pflieger gegen die Reichsgetreidekasse. Die Zeitung wurde vorgeworfen, daß sie bezahlte Lobartikel auf sich selbst in der Presse veröffentlicht habe, daß bei der Auswahl des Personals die Juden bevorzugt worden seien und daß übermäßig viel Reute reklamiert worden, so daß diese Organisation gerichtlich eine Verurteilung gegen die Gefahren der Schlingensackel geworden sei. Diese Vorwürfe sind unzutreffend. Wir haben dafür gesorgt, daß Druckvergehen nicht vorlägen.

Abg. Wamhoff (natl.): Scharfe Strafen für Brotwucherer! Wir sind wie in einer Festsung, da müssen wir uns einschränken. Der Junkhof auf die Brotration könnte etwas erhöht werden. Dem Ausland wird es endlich klar werden, daß wir nicht auszuweichen sind. Herzlicher Dank gebührt der bewundernswerten Tätigkeit der deutschen Frauen. Auch sie arbeiten für das Vaterland. (Beifall.)

Staatssekretär Delbrück: Ich muß im Interesse der so schwer angegriffenen Beamten der Kriegsgetreidekasse hier erklären: Eine Organisation, von der die ganze Verfertigung des Volkes abhängt, kann das mühsam eingearbeitete Personal nicht auf einmal wechseln; das kann nur langsam abgehoben werden. Zu mir kommen täglich Vertreter der Industrie und der Landwirtschaft und verlangen, daß ihre Leute im Interesse der Kriegsführung vom Militärdienst befreit werden. (Sehr richtig!) Das ist notwendig! Und dann kommt man mit solchen Vorwürfen gegen die Kriegsgetreidekasse! Die Zeitung hat die Beamten unter- suchen lassen, ehe das Kriegsministerium eintritt. Ich habe am Kritik geübt, ich muß mich aber gegen solche Angriffe verwehren, die man hier gegen eine Gesellschaft richtet, die unter den schwersten Verhältnissen eine riesige Verantwortung hat. (Beifall.)

Abg. Spahn (Zr.): Die Zeitung hat nicht rechtzeitig eingegriffen.

Abg. Koch (fortsch. Vp.): Man soll nicht so tun, als ob die Kriegsgetreidekasse für Getreide zu niedrig seien. Sie könnten noch niedriger sein, wenn wir nur genügend Kraftfuttermittel hätten. Die Kornhöfen waren noch nie so gut ausgebildet wie in diesem Jahre. Der Hafer ist schlecht. Die Wachsenfahneinbeschäftigung war ein Fehler. Die eigentliche Lebensmittelfortverwertung beginnt diesmal erst in der Stadt.

Unterstaatssekretär Michaelis: Die großen Diebstenden der Großmühen erklären sich daraus, daß sie ihr Getreide vielfach noch zu einem Preise eingeliefert hatten, der niedriger war als der Höchstpreis. Für ihr Weizen erhielten sie aber den Höchstpreis. Man kann ihnen daraus doch keinen Vorwurf machen. Die Spannung zwischen dem Getreidepreis und dem Höchstpreis muß unter der bestmöglichen Befriedigung naturgemäß höher sein als in Friedenszeiten. Die Schuld hieran trifft aber weder die Landwirtschaft noch die wirtschaftlichen Maßnahmen der Kriegsgetreidekasse.

Abg. Pflieger (natl.): Gegen die Behauptung, die Landwirtschaft habe bei der Durchführung der wirtschaftlichen Maßnahmen, insbesondere bei der Befandnahme ein weites Gemiseln geübt, muß ich energig Widerstand einlegen. (Sehr richtig! reus.) Die Kriegsgefangenenarbeit auf dem Lande ist so teuer, daß man sich vielfach weigert, sie zu benutzen.

Abg. Behrens (Zr. Vp.): Besonderer Dank gebührt der Landwirtschaft. Sie hat es uns erst ermöglicht, durchzuhalten. Die verschiedenen Kriegsgetreidekassen haben hervorragend nützlich gewirkt.

Abg. Pflieger (Zr.): Der Kriegsminister war anscheinend nicht davon unterrichtet, daß die Leitung der Kriegsgetreidekasse bereits ihre Angestellten zur Untersuchung gestellt hatte. Ich kann einen Vorwurf, als ob die Leitung die Verantwortlichkeit absichtlich zurückgehalten habe, nach den heutigen Debatten nicht aufrechterhalten. Eine antisemitische Tendenz haben meine Ausführungen nicht gehabt.

Abg. Wellenbuhr (Zr.): Wollte man aus der Industrie alle waffenfähigen Männer herausnehmen, so hätten wir wahrscheinlich keine Granaten mehr zu verschießen. (Sehr richtig.)

Die aber mit fleißigem Papier und alten Kappen so sehr vertriebt und verstopft waren, daß kein Lichtkeim hindurchdringen konnte, selbst wenn ihnen ein starkes Licht gebracht hätte.

Man mußte, daß eine alte, absonderliche Frau hier hauste, und man hatte Sabulch aus zuweilen im Gespräch mit ihr gesehen. Und die Leute bestanden sich hier tatsächlich auf der rechten Seite. In einem der spärlich und armfelig ausgestatteten Räume hatte Sabulch auf einem Holschemel und ihm gegenüber lag die wunderliche Alte, welche hier ein Einsiedlerleben führte.

Ter Licht stand zwischen ihnen. Eine Steinrinne verbreitete ein warmes Licht, das über den Tisch nicht hinausreichte. Der größere Teil des Gemachs war in ein schwarzes Dunkel gehüllt. Ich brauche kein anderes Licht, als das der Sonne oder des Mondes, sagte die Greisin jedoch, im Dunkel der Nacht kommen die rechten Gedanken. Schalten Sie gehörig aus, junger Mann, und verbringen Sie mindestens vierundzwanzig Stunden in meinem schlaflosen Räume. Die bald wird das und Groll aus ihrem Sinn schwinden, und nur das Verlangen, die Sonne, das geliebte Licht, wiederzusehen, wird Ihnen bleiben.

Sie war keineswegs abstoßend, die alte Frau mit dem kalten, reichen Gesicht und den scharfen jungen Augen, und mochten ihre Jüge auch edig, die Wälder abgesehrt und mager erscheinen, ein etwas in ihrem Wesen verführte mit allem, und das waren der Frieden und die Wärme, welche von ihr ausgingen.

Die Menschen glauben, daß die Schulden durch Krankheit und allerlei Unglück bestraft werden, fuhr sie fort, wie bestraft ist das doch. Jede Tat lohnt oder straft sich durch sich selbst, das ist alles. Wenn raffinierten Betrüger kann es gelingen, Geld in Fülle zu gewinnen, aber Freude wird er an dem unrechtmäßigen Gut nicht haben, im ganzen Leben nicht. Die Welt, mehr, immer mehr zu besitzen, wird ihn erschöpfen, zum Geißels machen. Oder die Reue kommt über ihn, raubt ihm den Schlaf der Nächte und den Genuß an allem, was der Reichtum bietet. Wer das Gute will, nicht vor allem der eigenen Person; aber in blindem Wahnglauben die meisten Menschen durchs Leben; sie beneiden den Reichen, bemühen sich, ihn zu schädigen, und schaden nur sich selbst...

Abg. Stresemann (natl.) will auf die kommende wirtschaftspolitische Entente, die der Biederband gegen uns plant, näher eingehen, der Präsident stellt aber fest, daß vorläufig nur über Ernährungsfragen gesprochen werden dürfte.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr.

Tages-Bundchen.

Zur Lage.

Berlin, 24. August. Die italienische Kriegserklärung wird in der Presse mit einigen Worten abgetan. Der Ton der Besprechungen ist, wie er einem Ereignis zweiten Ranges entspricht. Neuer Beweis dafür, daß unter Salandra, Sonnino und Bider Emanuel die Politik Italiens ein hoffnungsloses Vergabgleiten ist, hat es nicht bedurft. Daß die italienische Regierung ihren noch vor einiger Zeit von Cadorna energig vertretenen Widerstand angesichts des drohenden Mangels an Bar- und Heilmitteln nicht lange würde durchführen können, war mit derselben Sicherheit zu erwarten, mit der auf die völlige militärische Ausschöpfung eines italienischen Eingreifens an den Darbanssen oder in Kleinasien gerechnet werden kann. Das dürfte die militärischen Schwächen Italiens so gut wissen wie wir, dem sie haben während der drei Monate ihres Krieges reichlich Beweise gehabt, tritt die Ergebnisse des Feldzuges gegen die Türken zu verfolgen.

Mit der Beratung, die einer eben so verräterischen wie selbstmörderischen und untreuen Politik gebührt, wendet man sich von dem Schauspiel, das die italienische Regierung bietet, indem sie, wie alle Welt weiß, mit kümmerlichen diplomatischen Ausreden zu verkleinern sucht, zu dem wichtigsten Ereignis dieser Tage, dem Abschluß der bulgarisch-türkischen Einigung, die schon längst in erfreulichem Werden begriffen, nun zustande gekommen, vielleicht auch schon unterzeichnet ist. Welch ein Gegensatz zwischen der italienischen Politik des Abwartens und dem klugen, klugen Vorgehen der Bulgaren, die mit weitem politischen Blick erkannt haben, daß eine Einigung mit dem früheren Gegner nicht nur ihrer Gegenwart, ihrem Wunsch nach besserer Verbindung mit dem neutralen Meer, sondern auch ihrer Zukunft dient. Diese wird nunmehr in den breiten Weg der mitteleuropäischen wirtschaftlichen Neuordnung in die Bahn, die von der Nordsee nach Kleinasien führt, einmünden und gleichzeitig die Ebnung und Wiederaufbauung des auf Bulgarien begangenen Unheils bringen. Denn das ist es, was das bulgarische Volk mit aller Aufrichtigkeit und aller Entschlossenheit wünscht, und was es, wie die Lage zeigt, von den leeren Versprechungen des Biederbandes nicht erwartet hat. Die bulgarische Politik zeigt die richtige Erkenntnis der militärischen Lage und die richtige Einschätzung der Bedürfnisse und Verhältnisse des Biederbandes. Es ist gesunde nationale Zukunftspolitik, während die italienische ein törichtes Bedenken spiel ist.

Die Klärung der Lage konzentriert vorwärts, und wichtiger Entscheidungen stehen offenbar bevor. Es ist die Wirkung der Lage Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auf dem östlichen Kriegsschauplatz und der über alle Bewunderung erhabenen Leistungsfähigkeit des verbündeten türkischen Heeres. (Köln. Ztg.)

SS na. Berlin, 24. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat ihre Artikelreihe über die in belagerten Städten gefundenen Berichte der belagerten Gefangenen beendet. Die heute veröffentlichten Schriftstücke umfassen die Zeit vom 7. November 1913 bis 2. Juli 1914. Sie beginnen mit einer Charakteristik der Politik Serbiens und schließen mit der Erwartung, daß Russland sich nicht auf die Seite der Königsgräber von Sarajevo stellen werde. Alle zwischen beiden Seiten liegenden Gräueltaten, die Bemühungen der Entente, die Entfesselung Deutschlands und seines österreichisch-ungarischen Verbündeten zum Abschluß zu bringen, die Triple-Entente durch Heranziehung der Mächte zweiten Ranges zu erweitern und sich militärisch zu Bollen und zu Lande in übermächtiger Stellung den beiden isolierten Zentralmächten entgegenzusetzen, wurden von den belagerten Gefangenen mit Beforgnis verfolgt.

Die letzte dieser Publikationen ist datiert vom 2. Juli und betrifft die von Oesterreich-Ungarn an Serbien gerichteten Forderungen aus Anlaß der Ermordung des Erzherzogs Thronfolgers. Der belagerte Gefangene Degeus in London weist nicht an der Mithild des serbischen Kabinetts, das die Augen schloß, um dem Herd anarchytischer Propaganda nicht zu leben, sondern aber, daß aus einer Ablehnung der von Oesterreich-Ungarn verlangten Genugtuung ein Konflikt entstehen könnte. In Berlin sagt man, Serbien werde es nur selbst kommen lassen, wenn es sich von Russland gestützt fühle, aber die Regierung des Jaren werde es nicht unterlassen, denn sie müsse selbst den Wächern und die Furcht teilen, welche das Verbrechen der Königsgräber von Sarajevo hervorgerufen habe.

Das hat man nicht allgemein in Berlin gelagt. Man war in Petersburg seit langen Jahren gewohnt, mit politischen Worten außerhalb Russlands zu patzieren. Der monarchische Gedanke spielte in der Politik nicht mehr mit, er war von den panwissenschaftlichen Lebensformen völlig in den Hintergrund getreten. Das war es, was den Weltkrieg unermesslich machte. Frankreich und England aber mußten sich als Beschützer den serbischen Korbgeleiten an die Seite stellen. Das war das Ergebnis der Politik, die sie aus Haß gegen Deutschland durch ein Jahrzehnt trieben. Ueberblickt man in Gedanken noch einmal die lange Reihe der belagerten Doppelchen, so geben sie uns den bündigen Beweis, daß diese fühl beobachtenden Diplomaten eine klare Vorstellung davon hatten, daß ein Kontinentalkrieg eine ernste Gefahr für ihr Vaterland bedeute, daß Deutschland alles, was an ihm liegt, getan habe, um ihn zu verhindern, daß das französische Volk ihn nicht wolle, aber von ehrgeizigen Politikern in einen Zustand überhöhter chauvinistischer Völlerei verlegt worden war, der die ruhige Ueberlegung ausschloß, daß ebenso in Russland der Ehrgeiz und die Nachhaft Jowelskis, sowie die panwissenschaftliche deutschfeindliche Presse einen Konflikt vorbereite, und daß endlich die von König Edward VII. eingeleitete und von Sir Edward Grey fortgesetzte Politik diese Entwicklung herbeigeführt und ihnen als Rückhalt gedient habe.

Auch die junge Mann, haben unermessentlich leichtsinnig gehandelt. Suchen Sie ihr Verbrechen zu führen, dann wird auch Gott ihnen vergeben.

Herr Sabulch streich mit der schmalen zitternden Hand über die feuchte Stirn, als wolle er seine Gedanken sammeln. Man hat mich belogen und betrogen, stieß er dumpf hervor, ich habe ein Recht, Vergeltung zu üben.

Sie Kurzhäutiger, mit Blaudheit Gehirngener! Sie hätten es verstehen müssen, die Enttäuschung zu Ihrem Vorteil zu nutzen. Eine Weile ins Blaue hinein, und Arbeit, ermüdende Arbeit hätten Sie von allem Liebesstrom gebellt. Statt dessen haben Sie sich ins warme Nest und liegen sich von den Ältern ihrer Frau ernähren. Sie hätten auch dem Grafen Käßiger die Sorge um Ihren Unterhalt überlassen. Sie waren der Liebe der Komtesse nicht wert, Herr Sabulch, ist sie wirklich so schuldig, wie Sie behaupten?

Der Künstler erhob sich mit einer Bewunderung auf den Lippen. Ich habe Euch mein Unglück anvertraut, um getrost zu werden, anlaß dessen flagt ihr mich an, das ist boshafte und arglistig. Es war mein gutes Recht, dem Grafen einen Denksatzel zu geben, an dem er hoffentlich für lange Zeit genug hat.

Dem Grafen, welcher Ihnen nie etwas gütliches getan! Er wußte nicht einmal, daß Sie der Komtesse zugehen waren, und sie selbst, die damals noch ein halbes Kind war? Da hätten Sie doch wohl besser wissen müssen, was ich gebürt. Konnten Sie wirklich glauben, daß Graf Käßiger seine einzige Tochter einem Hungerleider zu eigen geben würde?

Sabulch riss mit wutentstelltem Gesicht zur Tür. Eine solche Sprache war ihm neu und alles in ihm bäumte sich dagegen auf, sie anzuhören oder gar sie zu beherzigen. Wohl war da eine leise innere Stimme, welche der Klugheit recht gab, doch Sabulch wollte sie nicht hören, er rümpfte hinaus, als könnte er dadurch den Selbstvorwürfen entgehen.

Offenbar war er mit der Dürftigkeit vertraut, denn er tippete mit großer Sicherheit den dunklen, mit Glanzfäden belegten Flur entlang, jeder seiner Schritte hallte laut wider.

Das „Nachden für alles“ im Felde. Ein alles Soldaten
kennt „Pionier, Pontonnier, das schwarze Korps, tun sich um
allen andern vor.“ Was schon früher anerkannt wurde, ist
jetzt in der Feldung zum Glaubenssatz geworden: ohne
Pionier gehts einfach nicht, er ist sozusagen
„Nachden für alles“ an der Front. Ein Heilspätkorps in
„Durchschneidungen“ blühten“ plaudert darüber allerlei
„Schwärmst“ aus; z. B.: Die persönlichen Befehle mit drin
den Winkeln nehmen nicht ab. Alles ist dringend. In der
Gemüth erscheinen nacheinander an einem Tage unangehör-
genden Berichter: Korpsleutnantpredigtung u. a. „Ich muß
gehend folgendes haben, denn ich muß die Leitungsfabel ein-
für Artillerie-Beobachter. Wenn ich das nicht bekomme, ist
Verbindung nicht herzustellen und der Krieg wird verlor-
Richtige Feldbatterie-Kol. B.: „Ich muß ufm. sonst kann kein
gehabt werden, die Truppen verhungern und der Krieg u-
Richtiges Munitionsdreht C.: „Ich muß umgehend folgen

Dr. Reiss
CHEUMASAN